

DEIN REICH KOMME!

Nicht dem Tode, dem Leben gehört die Zukunft!
Nicht dem Gericht, der Gerechtigkeit gehört die Erde!
Nicht dem Geschöpf, seinem Schöpfer gehört der Mensch!

J. Kroeker

Die Botschaft des Lebens

Joachim Müller

1. Joh. 1, 1—3.

Wir haben Götter werden sehen und ihrer Vernichtung beigewohnt. Noch jetzt ergreift uns das Grauen vor jenen funkelnden Masken und ihren tönenden Reden. Ihre Vernichtung war wohl schauerlich, ist auch jetzt noch mit tödlicher Gefahr für unser Volk und für uns verbunden. Dennoch: lieber sterben, wenn die Erlösung von den Götzen nicht anders erworben werden kann!

Aber siehe, wir leben, und leben in Freiheit! Denn wir haben noch ein anderes gesehen: den Sohn. Wir haben noch ein anderes gehört: das Wort des Lebens. Gewiß dürfen wir nicht die hohe Augenzeugenschaft in Anspruch nehmen, die die Begnadung der ersten Jünger war. Darum bleibt uns ihr Bericht einzigartige Quelle der Offenbarung. Aber unser Glaube, der aus ihrer Predigt seinen Ursprung nimmt, begegnet einem lebendigen Herrn. Der ist es, der uns ein für allemal von allem Götzendienst erlöst hat, auch von den geheimen Göttern unserer Seele. Das geht nur durch Sterben, wirkliches, bitteres Sterben an unserem fleischlichen, seelischen Wesen. Alle Verehrung der Leiden des Heilandes der Welt hilft uns nicht, wenn wir nicht bereit sind, mitgekreuzigt zu werden. Aber „sterben wir mit, so werden wir mit leben“. Das Leben ist erschienen in dem, der am Ostermorgen aus dem Grabe brach. Wer an Ihn glaubt, lebt. Denn der vergibt, rettet; der rettet, heiligt; der heiligt, vollendet.

Den bezeugen und verkündigen wir — wiederum nicht auf gleicher Ebene mit den Aposteln des Herrn, aber unter dem gleichen Auftrag und Gehorsam. Welche Gnade! Nichts anderes braucht die Welt, nichts braucht sie dringender als diese Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. „Die Nacht ist vorgerückt, und der Tag ist nahe herbeigekommen.“ Die Nacht sammelt wieder ihre dunklen Scharen. Die widerchristliche Front, in unserem Vaterlande eine Zeitlang zersplittert und gehemmt, findet sich wieder zusammen. Verbitterung, Vergrämung und übergroßer Jammer, aber auch Verhärtung und Verstockung sind die bissigen Hunde, die sie zusammentreiben. Übermut und Hoffart verführen die Menschen auf der anderen Seite. Aber der Tag ist auch im Kommen. Durch die Unendlichkeit fliegen seine Lichtpfeile, aber nur des Glaubens Augen schauen sie. Unsere Botschaft wird in Ost und West von denen gehört werden, deren Herzen zum Glauben bereit sind. Der Herr rüste uns täglich neu aus zu solchem Gnadendienst.

Die große Christusverkündigung

Missionsdirektor J. Kroeker

„Sei ohne Furcht, du kleine Herde. Es hat eurem Vater gefallen, euch die Königsherrschaft zu geben“ (Luk. 12, 32 nach dem Grundtext).

Das Wort ist nicht veraltet und hat im Laufe der Jahrtausende seine innere Kraft nicht verloren. Es spricht heute zu jedem einzelnen und zur Gesamtkirche so lebendig, so unmittelbar, so voll innerer Kraft wie damals, als es zum erstenmal gesprochen wurde. Auch damals handelte es sich um eine kleine Kraft. Die Kirche oder Gemeinde ist im Laufe ihrer Geschichte nie etwas Großes gewesen. Sie hat gelegentlich versucht, etwas ganz Großes zu werden, aber ihrem innersten Wesen nach war sie stets eine zusammengerufene, kleine Schar. Und diese kleine Schar verfügte über eine verhältnismäßig kleine Kraft. Aber hinter dieser kleinen Kraft stand stets der Herr, der größer war und größer ist und größer bleiben wird als die Geschichte. Das letzte Wort behält nicht der Satan, behält nicht letztthin die Welt, wenn sie es auch immer wieder versuchen wird. Das letzte Wort gehört dem, der der Herr ist auch der Geschichte.

Es hat mich in einsamen Tagen des verflorenen Weltkrieges oft erquickt, wenn ich mir immer wieder sagen durfte: trotz der gewaltigen Erschütterungen, des unnennbaren Elends, das über die Welt kam — dennoch bleibt unser Gott in der Person Jesu Christi innerhalb der Geschichte das Alpha und das Omega, der Gott, der in Christus einen Anfang gab und immer wieder einen neuen Anfang zu geben vermag. Auch in unseren Tagen. Die Zerstörung liegt hinter uns, die sehen wir. Jetzt beginnt ein Neues, und dieses Neue kann nur betend getan werden. Wenn die kleine Schar seinerzeit so begrüßt wurde: „Sei ohne Furcht!“ so steht der Satz im engsten Zusammenhang mit dem Wort: „Denn euer Vater, dem ihr auf Grund eurer Berufung als kleine Schar, als Söhne und Töchter gegenübersteht, dem hat es gefallen, euch das Königreich, die Königsherrschaft zu geben.“ Und wenn er als der Herr der Geschichte und als Vater seiner Gemeinde so etwas seiner Kirche zuruft, dann sind das nicht leere Worte. Auch in unseren Tagen nicht. Die Bibel, das Neue Testament wäre längst untergegangen, wenn es sich nur um den Buchstaben handelte, nur um eine Überlieferung, nur um ein Wort, das seinerzeit einmal gesprochen worden ist. Es handelt sich aber um das Wort, das sich in der Person unseres Herrn Jesu Christi verkörpert hat und das bleiben wird, wie Christus bleiben wird. Ich stehe unter dem Eindruck: als Missionskirche und auch als einzelne Zeugen stehen wir eigentlich erst am Anfang der großen Christusverkündigung. Ich spreche es hier nicht leicht, vielmehr auf Grund mancher schweren Erfahrungen aus: uns war in der Vergangenheit vielfach dieser Christus zu wenig lebendig und gegenwärtig in seiner ganzen Kraft, in seiner Teilnahme, gegenwärtig in seiner ganzen Heilandsgröße. Besonders auch gewissen gebildeten Kreisen oder auch Kreisen, die auf Grund einer verschwommenen Christusverkündigung in der Vergangenheit Christus verloren haben, ihnen muß dieser Christus neu verkündigt werden, nicht nur etwa als Dogma, als eine alte Überlieferung, sondern als der gegenwärtige Herr. Manche von uns sind bereits alt geworden, so daß wir uns sagen müssen: wir können das nicht mehr, wir können nur noch die Gemeinden und Missionsfreunde grüßen, sie zu ermutigen! Aber wenn wir auch zurücktreten oder heimgehen, was macht's? Ist denn die Kirche untergegangen, als es zunächst so schien, daß die Apostel, die erste kleine Schar, unfähig sein würde, das Werk weiterzuführen? Als die Zeit kam, da rief er zu den Zwölfen noch einen hinzu, daß so ein gewaltiges Zeugnis wurde von dem Christus, der

seinerzeit sprach: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch die Königsherrschaft zu geben.“

Nehmt das mit, teure Freunde, besonders auch ihr, die ihr neu die Arbeit aufgenommen habt innerhalb des Missionsbundes. Gott sei mit euch und segne euch!

Der unaufgebbare Auftrag der Mission

Landesbischof D. Wurm

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.

Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. 1. Petr. 5, 8. 9.

Mission bedeutet Angriff der Christenheit auf die Welt. Alle großen Missionsprediger und Missionsorganisationen haben jenes innerste Bedürfnis gehabt: „Die Liebe Christi dringt uns also.“ Die Christenheit kann es bequemer haben als Mission treiben; sie kann sich auf sich selbst zurückziehen. Sie kann sich freuen am Kultus, an der Gemeinschaft des Glaubens, und im übrigen von der Welt nichts wissen wollen. In der Defensivstellung ist aber die Christenheit arm geworden, und es bedurfte immer wieder eines neuen Anstoßes durch Männer, die da sagten: So geht es nicht, wir haben den Glauben nicht für uns, daß wir uns daran wärmen, sondern wir haben ihn empfangen, daß wir ihn andern mitteilen. Es liegt im Wesen des evangelischen Glaubens, daß man wirbt und einen Angriff macht auf die in ihrem Dunkel verschmachtende Welt.

Ein Angriff hat dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn die Positionen des Gegners schon erschüttert sind. Man könnte von da aus sagen: keine Zeit war je so geeignet für Mission wie die heutige, keine Stunde so zubereitet, um mit allen Kräften von der Christenheit aus einen Angriff auf die Welt zu machen. Denn was hat mehr bankrott gemacht als das Evangelium vom Menschen, von der Größe des Menschen, als das Vertrauen auf menschliche Leistungen! Die ganze Religion der hinter uns liegenden Zeit war die Religion der Menschenverherrlichung und Menschenvergottung. Und nun — welcher Zusammenbruch hat sich vor unseren Augen vollzogen! Wie sind die Großen gestürzt, wie sind die Sterne vom Himmel gefallen!

Aber wir würden uns täuschen, wenn wir den Augenblick so werten würden, als ob die Welt, wie sie im Evangelium gemeint ist — die Gott sich widersetzen, die auf ihre Kraft und Weisheit pochende Welt — im Rückzuge wäre. Nein, sie rüstet ihrerseits. Die Welt, in der wir leben, ist zuerst den Versuchungen erlegen, die aus Fortschritt, aus Reichtum, aus Macht kommen. Das 19. Jahrhundert war für uns Deutsche insbesondere ein Jahrhundert unerhörten Aufstiegs in jeder Hinsicht. Da sind wir der Versuchung erlegen, die jeder Reichtum, Gewinn, Erfolg mit sich bringt. Wir haben Gott nicht mehr gebraucht, wir glaubten, mit eigener Weisheit fertig zu werden.

Seit dem ersten Weltkrieg aber ist die andere Versuchung groß geworden, die in der Not, in der Armut, im Elend liegt. Es ist schauerhaft, was für ein Elend in der heutigen Zeit unter uns herrscht. Welche Gefahren, welche sündigen Neigungen ergeben sich daraus! Wie gering ist die Zahl der Menschen, die ganz einfach vom Gedanken des Rechts und der Liebe sich leiten lassen! Es wird heute mancher ein Dieb, der nie daran gedacht hätte; mancher Beamte wird unehrlich, der nie sich hätte bestechen lassen. Es ist eine ungeheure Versuchung, und sie greift immer mehr um sich. Der bittere Kampf um das nackte Dasein macht die Menschen zu Sündern und Verbrechern. Der Druck der Not führt die Menschen hinweg vom Weg der Redlichkeit, der Lauterkeit, der Freiheit.

Das Schriftwort sagt uns aber: es sind nicht nur die Menschen, die solche Zustände hervorrufen, sondern das kommt von einer unsichtbaren Macht. Satan selber ist es, der Widersacher der Gemeinde. Nichts ist ihm widerwärtiger, als daß es eine Gemeinde Jesu Christi gibt. Nichts ist ihm willkommener, als daß sich die Ohnmacht dieser Gemeinde erweise. Ohnmächtig ist sie gegenüber solchem Druck. Sie wird damit nicht fertig, sie kann die andern nicht mehr retten und wird schließlich selber in den Strudel mit hineingezogen. Das ist die Lage. Und was ist da zu tun? „Dem widerstehet fest im Glauben.“ Wenn der Löwe brüllt, dann ist das dasselbe, wie wenn in den Bombennächten die Sirene ertönt. Jeder sucht sich zu retten, jeder sucht das Versteck auf. Allgemeine Flucht in irgend einen Schutz. Das ist ja auch selbstverständlich. Aber nun sagt der Apostel der Christenheit: Nein! Wenn der Löwe brüllt, wenn der große Widersacher Gottes und der Menschheit die Werkzeuge gefunden hat, die seinen Willen ausführen, dann, Gemeinde, stehe du! Dann mache die Flucht nicht mit! „Widerstehet fest im Glauben!“ Etwas von dem Recht dieses Rufes, von dem Segen, der im Gehorsam gegen solchen Ruf liegt, haben wir erfahren in den Jahren, da die Kirche um ihr Bekenntnis, um ihre saubere Existenz zu kämpfen hatte. Und wenn es um solche Dinge geht, hilft auch die Polizeigewalt nicht. Gegenüber den wirklichen Waffen des Geistes, gegenüber dem Glauben, daß der Herr Christus das letzte Wort hat und daß seine Gemeinde bleiben muß — gegenüber diesem Glauben ist die Welt ohnmächtig. Das müssen wir uns heute einprägen, wenn unter dem Eindruck des dunklen Schicksals uns oft der Mut und die Geduld verloren gehen.

„Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, daß dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Der Apostel meint damit: seid darüber klar, daß es bei den Nöten und Anfechtungen, die euch umtreiben, nicht um eure Person geht, sondern daß es die Sache Jesu Christi ist, die angefochten wird. Nicht du in deinem besonderen Interessengebiet wirst angefochten, sondern was du leidest, ist das, was die Christenheit in der ganzen Welt zu erfahren hat. Dieses Leiden ist selber ein Wahrheitsbeweis. Es würde dich gar nicht treffen, wenn nicht die Gemeinde als solche schon ein Gegenstand des Angriffs wäre. Menschen, die sich nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigen, die nie in die Lage versetzt sind, sich für irgend eine Wahrheit einzusetzen, die bleiben von vielem verschont, die haben ein harmloses, aber auch ein oberflächliches Leben. Wenn aber einer sich für etwas Großes einsetzt, muß er sich nicht wundern, wenn er angegriffen wird, teils durch Menschen, teils durch Anfechtungen, Krankheit, Not. Es ist ein gesammelter, konzentrierter Angriff des großen Widersachers. Es ist eine Entscheidungsstunde. Darum gilt es zusammenzuhalten, und darum sind wir so dankbar, daß uns die Gemeinschaft des Glaubens geblieben ist, daß sie umfassender und größer ist als je zuvor, daß wir Brücken hinüberschlagen durften auch in andere Länder. Es ist noch nie der Gedanke der ökumenischen Christenheit so verwirklicht gewesen wie heute. Der Blick auf den Herrn der Kirche, der uns berufen hat, der Blick auf die Brüder, die mit uns berufen sind, der ist es, der uns fröhlich macht auch in dieser dunklen Zeit.

Wieder Missionstage

Am Sonntag, den 13. Oktober 1946, konnte unser Missionsbund in der neuen Heimat zum erstenmal einen Missionstag begehen. Klein war der Rahmen, den wir uns gesteckt hatten. Nur die Freunde aus Stuttgart und der nächsten Umgebung konnten geladen werden. Eine stattliche Zahl war unserer Einladung gefolgt, so daß es eine große, andächtige Missionsgemeinde war, die am Vormittag und Nachmittag dieses strahlenden Oktobersonntags die schöne, alte Veitskapelle in Mühlhausen im Neckar-

tale füllte. Eine besondere Freude war es uns, daß Landesbischof D. Wurm und Missionsdirektor J. Kroeker ein Grußwort an uns richteten. Um ihres inneren Gewichtes willen bringen wir Auszüge aus ihren Ansprachen auf den ersten Seiten dieses Mitteilungsblattes, damit auch unser weiterer Freundeskreis durch sie gestärkt werde. In der großen Stunde, die dem Christuszeugnis heute in unserem Volke und in aller Welt geschenkt ist, wollen wir dem Befehl zum missionarischen Angriff trotz allem Widerstreit treu bleiben!

Ich hielt die Missionspredigt über das Selbstzeugnis des Herrn: Johannes 8, 12, und gab einen Überblick über unsere gegenwärtige Arbeit. Die Brüder von der Front, Deutsche und Slawen in ökumenischer Gemeinschaft, gaben lebendige Berichte von ihrem Dienst. Feinsinnig war die Botschaft von der Liebe, die Missionar Wladimir Borowski von den reformierten Ukrainern uns brachte; stürmisch, von der Glut östlichen Christentums getragen, das Zeugnis des armenischen Predigers Luther Galustjanz. Von unserem Dienst an den Ostflüchtlingen berichteten unsere Brüder Gottfried Wessel und Friedrich Kosakewitz. Unvergeßlich wird wohl allen Hörern das Wort bleiben, mit dem der letztere das Schicksal vieler Flüchtlinge kennzeichnete: ausgewiesen — angewiesen — abgewiesen!

Eine Arbeitsbesprechung zwischen den deutschen Missionsarbeitern und den Vertretern der Slawischen Evangelischen Baptistischen Kirche in Deutschland am darauffolgenden Montag war in sich selbst ein erquickendes Zeugnis wahrer, übernationaler Bruderschaft in unserem Herrn. Wir verhehlten uns nicht, wieviel Leid unsere Völker einander angetan haben und tun. Aber die Liebe Christi einte uns. Mit großem Dank stellten wir Deutschen fest, daß die slawischen Brüder in unverbrüchlicher Liebe und großem Vertrauen mit unserem Missionswerk, das sie nun schon nahezu drei Jahrzehnte kennen und lieben, verbunden geblieben sind. Wesentliche Arbeitsfragen wurden besprochen. Eine besondere Rolle spielte dabei die slawische christliche Literatur. Diese literarischen Wünsche haben wir mittlerweile, wenn auch zunächst nur zu einem geringen Teil, erfüllen können. Ukrainische, russische, polnische Bibeln und Neue Testamente, die uns von unseren schwedischen Brüdern, der „Sällskapet för Evangelii Utbredande“ in Stockholm, geschickt wurden, konnten wir weiterreichen. Die rührendsten Dankes- und Freudenbezeugungen haben wir dafür empfangen. Mittlerweile ist eine weitere Sendung russischer und deutscher Traktate von einem alten Freunde unseres Werkes, Prof. J. V. Neprash aus Philadelphia, Pa., angekommen, und schon sind wieder 9 Kisten mit 2500 ukrainischen Neuen Testamenten von Schweden an uns unterwegs. Es handelt sich dabei um die Übersetzung des Professors Ohienko, nachmaligen Bischofs Hilarion von Cholm, jetzt in Lausanne. Der Missionsbund hat diese schöne, besonders bei den Westukrainern der verschiedenen Konfessionen und Denominationen hochgeschätzte Übertragung weitgehend mitfordern helfen, auch dem verehrungswürdigen Verfasser in erster bitterer Kriegsnot ganz persönlich beistehen können. So freuen wir uns des Segens, der nun von seinem Werk auf unsere ukrainischen Glaubensgeschwister ausgeht, und hoffen, daß das der Veröffentlichung harrende Alte Testament in der Übertragung des gleichen Verfassers auch bald für die Gemeinde unter den Ukrainern Frucht trage.

Besonders liegt den slawischen Glaubensgeschwistern auch an der persönlichen Begegnung mit der Gemeinde Christi in Deutschland, die wir ihnen an unserem Teil vermitteln. Unser persönliches Zeugnis, unser seelsorgerlicher Rat ist es, den sie in ihrer oft so verworrenen und auch bedrückenden Lage gern hören. An mehreren Konferenzen der Slawischen Evangelischen Baptistischen Kirche in Deutschland konnten Brüder von unserem Missionsbunde inzwischen bereits teilnehmen.

Missionstage anderer Art hat unser Br. Gottfried Wessel in seiner Arbeit unter den Ostumsiedlern mehrfach halten können. In Korbach und Wilhelmshausen, in Springe, Northeim, Gronau, Preetz und manch anderem Städtchen, zuletzt in Kassel und Bruchsal, hat er zahlreiche Ostumsiedler zu Missionsfesten vereint, in denen trotz Not und Kampf der Gegenwart der Lobpreis und das Gelöbniß der Treue zum treuen Gott im Vordergrund stand. Hier wurde auch zum ersten Male aus den „Heimatklängen“ gesungen, einem in der alten Heimat unserer Freunde viel benutzten geistlichen Liederbuch, das Br. Wessel neu zum Druck gebracht hat. Das Suchen nach einer neuen Heimat hier auf Erden wird dadurch verklärt, daß die Geschwister sich immer wieder der ewigen Heimat vergewissern. Als sie auf einem Missionsfest in Steinau am letzten Adventssonntag das eben erschienene Büchlein zum erstenmal benutzen konnten, wurde sogleich vorgeschlagen, die Nr. 77 zu singen: „Wer will mit uns nach Zion geh'n, wo Christus selbst uns weid't? Wo wir um seinen Thronhersteh'n in höchst verklärter Freud?“

Heimatlose nicht nur in ungewohnter, armer Fremde heimisch zu machen, sondern ihnen zugleich und vornehmlich die obere Heimat nahezubringen, das ist ein rechter Bruderdienst, dazu sollen unsere Missionstage mit rechtem Ernst helfen. Wir bitten darum unsere Freunde: tretet mit herzlicher Fürbitte auch hinter diesen Zweig unserer Arbeit, den Br. Wessel durch Gottes Gnade bereits zu einer schönen Blüte hat bringen können.

Allmählich beginnen wir auch in unserer Arbeit für Monate vorauszu-denken und wagen es schon kühnlich, den Plan einer richtigen, echten Glaubens- und Missionskonferenz zu der überlieferten Zeit, in der ersten Woche im Juli, zu erwägen. Inzwischen dürfen wir hier vielleicht die Anregung zu örtlichen Missionstagen, wie wir ihn in Mühlhausen in gesegneter Gemeinschaft begehren durften, weitergeben.

Die schwere Lage, in der unser Missionsbund mit unserem ganzen deutschen Volk und Land in diesem Jahr steht, empfinden wir wahrlich aufs Tiefste. Trotzdem schauen wir getrost und hoffnungsvoll in die Zukunft. Der Herr sitzt im Regimente, Er wird's wohl machen! Joachim Müller.

Den Herrn loben allezeit

Eine Frage und eine Antwort aus dem Leserkreise.

Frage: Wie stimmt Psalm 34, 11 und 37, 25 mit dem Sterbensbericht Ihres Blattes vom Oktober, Seite 4? Wie kann so etwas veröffentlicht werden, ohne zu dem Hungermassensterben der Gegenwart Stellung zu nehmen? Sind doch viele Worte, besonders des Alten Testaments, nur für bestimmte Zeiten und Entwicklungsstufen des Reiches Gottes, auch bestimmte wirtschaftliche und kulturelle Zeitverhältnisse zutreffend, die für andere Zeiten und Entwicklungsstufen einfach hinfällig sind? Dr. K.

Antwort: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Psalm 37, 25).

„Dann hat dieser Mann nicht viel gesehen“, sagte ein Schwergeprüfter zu diesem Vers und mit Recht. Wir alle wissen von einem Gerechten, der am Kreuz gerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, und sein Apostel berichtet im ersten Brief an die Korinther aus den täglichen Erfahrungen: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, mangeln der Kleidung, werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte.“

Wir Christen tragen fast alle den Anspruch in uns auf Bewahrung und besondere Führung in Zeiten der Not. Wir sind nicht „umsonst“ fromm, wie es der Satan unerbittlich nachweist, sondern setzen als selbstverständlich voraus, daß Gott uns, unser Haus und alles, was wir haben, ringsumher verwahrt. Darum gilt seine Wette heute auch jedem ein-

zelen Christen in unserem Volke: „Taste an alles, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen.“ Es ist Gottes Wille, daß seine Kinder tiefer in die Not hineinkommen, als die andern, und daß in einem hungernden, frierenden, verzweifelnden Volk seine Diener diese Nöte bis zur Unerträglichkeit selbst mit leiden. Paulus schreibt in der 2. Epistel an die Korinther im Anfang: „Das Leiden hat so übergewaltig, so unerträglich auf uns gelastet, daß wir sogar unser Leben verloren gaben“, und über seiner Berufung steht die unheimliche Verheißung: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“ Als vor der babylonischen Gefangenschaft im belagerten Jerusalem das Brot ausging, und jeder in seinem Hause hungerte, da hungerte der Prophet Jeremia im Gefängnis und in der Grube. Er hungerte als ein Ausgestoßener aus seinem Volke, als ein Verlassener, Verfolgter, Gemarterter. Seinem Diener Baruch, der, nicht leidenswillig, inmitten des allgemeinen Verderbens besondere Führung für sich beanspruchen möchte, muß er die göttliche Zurechtweisung bringen und darf ihm nur das nackte Leben zusichern (Jer. 45, 3—5). Der Prophet selbst geht mit dem zurückbleibenden Rest des Volkes zugrunde. — Wir könnten noch an Joseph denken, der als Gesandter Gottes gefesselt, die Füße in den Stock gezwängt, in Ägypten ankommt (Psalm 105, 18).

So rüstet Gott die Seinen aus zum Dienst und öffnet ihnen als einziges Vorrecht den Weg in tieferes Leiden. „Jetzt ist meine Seele erschüttert“, bekennt unser Herr in der Not, „und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Nicht auf Bewahrung, auf Bewahrung kommt es an!

Die Unerträglichkeit der Not läßt uns, wie unsern Herrn, beides spüren: als Versuchung die Verlassenheit durch Gott und als Gewißheit im Leiden seine unerforschliche Liebe. „Es ist wirklich anstrengend, zu dem Verständnis zu kommen, daß das Leiden nicht bloß auszuhalten, sondern ein Gut ist, eine Gabe von dem Gott der Liebe“, sagt Kierkegaard. Aber selig ist es, mit Gott auszuhalten, denn in seiner Schule lernt man alles: „satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden.“

Der 34. Psalm beginnt mit dem Gelöbniß: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll in meinem Munde sein.“ Im ersten Kapitel des Buches Hiob können wir nachlesen, wie das in der Praxis aussieht: man verliert alles, wendet sich am Boden vor Entsetzen und Qual — und betet an! Man gibt restlos alles zurück, was man empfangen hat, und fügt hinzu: „Der Name des Herrn sei gelobt!“

Den Herrn loben allezeit, das heißt heute: ihn loben in Hunger und Entbehrung, in Kälte und vereisten Schlafstellen, in Verlassenheit, Körperschwäche, Krankheit, Nervenanspannung bis zum äußersten und der ganzen Ungesicherheit unserer Existenz. — Wollen wir damit einen schlichten Anfang machen und auch für uns den Entschluß fassen: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen.“
Luise Herzberg.

Betende Gemeinde

In diesen wüsten Tagen und Nächten hat mich ein kleines Wörtchen gefesselt und über Wasser gehalten. „Petrus ward ‚zwar‘ im Gefängnis gehalten: aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (Apg. 12). Tatsache ist, daß die Gemeinde unter die Verfolgung kommt, daß Jakobus schon getötet ist, und Petrus vor dem gleichen Schicksal steht. Das könnte Auflösung und Untergang der Gemeinde bedeuten. Das Wörtchen „zwar“ verlagert vollständig den Schwerpunkt vom drohenden Untergang auf die betende Gemeinde. Das Wörtchen „zwar“ konnte nur ein Glaubensheld und ein Beter wie Luther setzen. Auch bei uns sieht alles beklemmend nach Untergang und Ende aus. Der Eindruck setzt sich jeden Tag stärker durch. Die Entscheidung liegt bei der

betenden Gemeinde! Das Wörtchen „zwar“ darf einen ganzen Untergang verharmlosen, wenn eine betende Gemeinde da ist.

Wenn ich unterwegs bete, häufig das Vaterunser, dann bete ich immer, daß Gottes Reich in meine Wohnung komme, in unsere Stadt, in unser Land und so fort. Ich denke immer, wenn das Reich Gottes nicht in meine Wohnung kommt, dort wo ich leb und steh, dann brauche ich mir auch nicht einzubilden, daß es in die Schulen käme, an denen ich unterrichte. Es ist immer mein heißes Anliegen, daß die Revolution da ausbricht, wo ich stehe, daß da alles neu wird. Ich liebe nicht den Sprung über das Nächstliegende.

Luise Herzberg.

Passion des Leibes

Ich bin ein Häuflein Elend nur,
bin qualbesess'ne Kreatur,
die Glut und Frost zerschneidet.
Ich bin ein Mund, vom Lechzen wund —
ich bin ein Leib, der leidet.

O Gott, der ist noch unerprobt,
des Körper nicht der Schmerz durchtobt,
und der noch nicht ermessen,
wie leiblich Leid die Traurigkeit
des Geists vermag zu fressen.

Hier hilft kein Zuspruch und kein Wort,
kein Murren nimmt die Marter fort,
kein Trost scheucht die Beschwerden;
hier ist allein die nackte Pein,
hier muß gelitten werden —

doch ohne Trotz und Bitterkeit,
zu jeder Probe ganz bereit,
und wiederum voll Flehen,
es möcht einmal auch der Pokal
der Qual vorübergehen.

Und nun erleichtert's doch die Last,
daß du mit uns gelitten hast,
die Marter nicht gemindert,
bis ganz zuletzt dein Mund genetzt
mit einem Trank, der lindert.

Du hieltest aus bis an den Schluß.
Freiwillig standst du, wo ich muß;
das soll den Mut mir mehren.
Und daß du batst, für dich es tatst,
das darf mich bitten lehren.

Mit aller Krankheit, Marter, Schmach,
Entbehrung, Qual, folg ich dir nach.
Von dir ist das gefürstet.
Des Leibes Leid ist wie geweiht
durch deinen Schrei: „Mich dürstet“.

Waldtraut Nölting

(Aus: „Kleine Passion“. Aus der Nachkriegszeit.)

Echo aus dem Freundeskreise

Unser erstes Mitteilungsblatt vom Oktober 1946 hat einen überaus starken, lebendigen Widerhall in unserem Freundeskreise gefunden. Beschämt und ermutigt zugleich stehen wir von der Geschäftsstelle vor der Tatsache, daß unsere tragende Missionsgemeinde nach allen schweren Wirren und Umwälzungen durch den Krieg infolge Aus-

bombung, Umzug, Tod nicht abgenommen hat, sondern im Gegenteil stark gewachsen ist. Eine stattliche Zahl neuer Freunde hat sich hinzugetan, so daß auch die Auflage unseres Blattes vom Oktober nicht ausreichte, um allen Bestellungen nachkommen zu können.

Viele warme, am Fortgang unseres Dienstes lebhaft teilnehmende Zuschriften sind uns zugegangen. „Mit herzlicher Freude hat mich Ihre Mitteilung erfüllt. Es ist wie ein Geschenk, nach der großen und schweren Belastungs- und Bewährungszeit zu sehen, wie Gott sein Werk getragen und erhalten hat.“ „Ich werde Ihrer Sache täglich vor dem Gnadenthron gedenken, und wenn Sie mich zu Diensten brauchen, bin ich gern dabei.“ „Jesus ist Sieger! — Gottlob — heute erst recht! Wie freute ich mich, als der liebe Rundbrief kam. Endlich ein Lebenszeichen vom lieben ‚Dein Reich komme‘-Bund. In alter Treue und neuer Liebe...“ Infolge der Papierknappheit wird es zunächst nicht möglich sein, regelmäßig wieder unsere Monatszeitschrift „Dein Reich komme“ erscheinen zu lassen. So müssen wir uns fürs erste mit diesen gelegentlichen „Freundesgrüßen“ begnügen, die, will's Gott, „eine feine Verbindung zwischen Menschen bleiben, die sich auf dem Wege zur Ewigkeit wissen“, wie uns eine Freundin schrieb.

Wir gewannen aber auch einen Einblick in die unsagbar schwere Not, durch die manche unserer Freunde, besonders in der Ostzone, hindurchgehen müssen. Durch Pfundpäckchensendungen, neuerdings 1 kg-Päckchen, haben wir versucht, soviel in unseren Kräften stand zu helfen. Gegenüber der schier erdrückenden Schwere der Not, die uns in den erschütternden Schilderungen entgegentrat, mutete uns all unser Tun wie „ein Tröpflein auf einen heißen Stein“ an. Doch belehrten uns die beweglichen Dankeschreiben auch für bescheidene Gaben eines anderen. Sie durften nicht nur wirkliche Hilfe „im rechten Augenblick, den unser treuer Herr immer weiß“, bedeuten, sondern wurden vor allem auch als eine innere Stärkung, als ein Zeichen der Liebe, daß man sie nicht vergißt, aufgenommen. So möchten wir an dieser Stelle allen Freunden danken, die uns die Hände gefüllt haben, daß wir weiterreichen konnten. Zwar war die Zahl der eingegangenen Sendungen nicht groß; das zeigt uns, wie weitgreifend die Notlage alle Kreise und Gebiete erfaßt hat. Und doch ist wahrscheinlich die Zahl derer unter uns noch groß, die noch keinen ernstlichen Mangel gelitten haben und die einem wirklich Hungernden, ja zum Teil schon Verhungerten nach der Aufforderung der Schrift das Brot brechen könnten.

Einen großen Liebesdienst erweisen uns in unermüdlichem Einsatz unsere ausländischen Freunde, besonders die Schweizer Geschwister, durch die Sendung von Standard-Liebessgabenpaketen. Die hochwertigen Lebensmittel, die sie enthalten, wie Butter, Speck, Wurst, Käse, Traubenkonzentrat, Kaffee, Schokolade, Zucker, zusammen mit den Gaben aus dem deutschen Freundeskreise (Nährmittel, Trockenkartoffel, Trockengemüse, Hülsenfrüchte, Mehl usw. — alles dies sehr begehrt!) ermöglichen uns die Zusammenstellung wertvoller Pakete.

Wenn wir nur einige Auszüge aus der großen Zahl der Dankesgrüße, die uns zungen, hier wiedergeben, so möchten sie Mut machen, im Werk der Liebe nicht nachzulassen, und zu verstärktem Einsatz dieser Liebe durch die Tat in einem Augenblick größter Not aufzurufen.

„Die beiden Zuckerpäckchen sind angekommen; das eine noch mit Nährhefe, das andere mit Flocken und Käse. Der Zucker war eine wunderbare Überraschung, kaum zu fassen! Er versüßt nun Tage niederträchtiger Kälte und Qual. Es wird unserem Volk an Jammer wirklich nichts erspart. Wir waren bei Temperaturen von 20 und 25 Grad ohne Holz und Kohlen. Alle Arbeit bleibt liegen, man hat nur zu tun, daß man sich am Leben erhält. Mit der Kälte kriecht einem die Mufflosigkeit bis ins Mark. Die Hoffnungslosigkeit hat uns angefallen wie eine Seuche... Hier sieht alles verzweifelt nach Ende und Untergang aus,

und es ist wohl möglich, daß von uns nichts weiter mehr verlangt wird, als den Lauf vollenden und Glauben halten."

„Ich war krank und studierte am 34. Psalm herum. Da war der Vers: ‚Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist‘. Absolut neu war mir, daß man die Freundlichkeit des Herrn nicht nur sehen und empfinden, sondern unter Umständen buchstäblich schmecken darf. Es kam Ihr Päckchen mit der wundersamen Trockenmilch und den Haferflocken, und ich schmecke nun schon seit Tagen, wie freundlich der Herr ist. Gott in seiner Überschüttungsmethode legte mir dann auch noch Ihr zweites Päckchen mit dem Traubenkonzentrat und der Butter in die Hand. Auch bei dieser unglaublichen Hilfe hatte es noch nicht sein Bewenden. Es kam von Unbekannten ein Päckchen mit zwei Riesenscheiben gerösteten Bauernbrotes und einem Stück Speck, dazu Worte herzlichster Teilnahme und geschwisterlicher Liebe, die mich tief rührten. Gottes Hilfe bricht augenblicklich in mein Leben mit Macht herein."

„Kein bessere Treu auf Erden ist / denn nur bei dir, Herr Jesu Christ. / Ich weiß, daß du mich nicht verläßt, / dein Wahrheit bleibt mir ewig fest. / Du bist mein rechter treuer Hirt, / der ewig mich behüten wird.“ Mit diesem Vers möchte ich Ihnen, meine lieben Wohltäter, herzlich danken für das Liebespäckchen, welches ich am 15. 1. von Ihnen in Empfang nahm. Die Freudentränen blieben allerdings nicht aus in dieser großen Not, die uns alle betroffen hat."

Dankbar sind wir auch für die Anforderung von Anschriften Notleidender, die wir gerne in viel größerer Zahl vermitteln würden. Eine Empfängerin solcher Päckchen schrieb uns:

„Eine ganz große Glaubensstärkung sind mir die überraschenden Sendungen von Fremden, von Geschwistern im Herrn. Einige haben dabei so herzliche Beziehungen zu mir angeknüpft, daß es mir jedesmal eine heiße Freude war, mit diesen Menschen in Kontakt und Briefwechsel zu kommen."

Auch unsere Bitte um Mithilfe bei der Neueinrichtung und Ausstattung unseres Büros mit den so dringend benötigten Büromaterialien ist nicht ungehört verhallt. Manche wertvollen Pakete sind uns zugegangen. Allerdings brauchen wir laufend weitere Saugpostpapier. Und auch unser Bedarf an Karteikarten (möglichst Größe 14,7:10,3) ist bei weitem noch nicht gedeckt, so daß wir die neue Freundsdekartei noch nicht aufstellen können. Zum Mitfreuen teilen wir aber mit, daß das schwierigste Problem der Beschaffung von Schreibmaschinen eine glückliche Lösung gefunden hat. Wir haben zunächst, was wir brauchen.

Nicht zuletzt sei der Gaben der Liebe Erwähnung getan, die uns in so reicher Fülle zuzugingen. In manchen Fällen waren es wirkliche Opfer, Scherflein der Witwe, von Ausgebombten, durch große Leiden schwer geprüften alten, lieben Freunden. Die Grußworte und Segenswünsche auf den Zahlkartenabschnitten haben uns herzlich erfreut. Wir brauchen diese Mittel jetzt besonders für unseren Dienst unter den Ostflüchtlingen, der von unseren Missionssekretären Br. Wessel, Fast, Kosakewitz und Schw. Berta Vogel in unermüdlichem Einsatz getan wird. — Wenn wir bisher nur den geringsten Teil der Gaben einzeln verdanken konnten, so bitten wir das mit den mancherlei Anfangsschwierigkeiten, der Überlastung der Mitarbeiter, der Schwierigkeit der Papierbeschaffung usw. zu entschuldigen. Wir hoffen aber allen Gebern bis zum Erscheinen dieses Blattes eine ordnungsmäßige Bestätigung übersandt zu haben. Seit dem 1. Februar sind Überweisungen per Postscheck aus allen drei westlichen Zonen möglich — eine erfreuliche Erleichterung! Wir bitten daher, in Zukunft für alle Überweisungen das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 54 221 zu benutzen.

So sind wir mit einer großen, ständig wachsenden Schar alter und neuer Freunde auf die mannigfachste Weise verbunden und wissen uns dankbar getragen von der alten Missionsliebe, die dem Osten und seinen Menschen gilt. Seid Ihr alle dankbar begrüßt. Erna Sichtig.

Die Gemeinschaft der Heiligen

„Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen.“ Welch kühner Glaube angesichts der Mächte der Zersplitterung, der Entzweiung, der Vereinzelung und Vereinsamung in dieser Welt! Vereinzelt und vereinsamt ist unser Volk unter den Völkern der Welt. Wir Christen stehen ganz bewußt mit unter diesem Joch, das ihm von Gott auferlegt ist. Um so wunderbarer ist uns die immer wiederholte Erfahrung der Gemeinschaft der Heiligen auch über die Grenzen hinüber. Wir haben sie als kostbares Geschenk unseres Herrn, das wir in behutsamen Händen halten. Wir glauben sie zugleich; denn noch quellen die Nebel und Dämpfe aus dem Abgrund herauf, dem der sündenvolle Krieg entstieg (Offb. 9, 2). Immer wieder legen sich Schleier über die Augen der Kinder Gottes, die ihnen die Einheit der Gemeinde verhüllen, und zwar auf beiden Seiten der Grenze. Weiß alle Welt wohl um das Leid, das zuerst Menschen unseres Blutes anderen Völkern zugefügt haben, so wissen wir von dem Sterben unseres Volkes, mit dem jetzt uns die Nationen furchtbar vergelten.

Gleichwohl bleibt die Gemeinde in ihrem Herrn geeint. Es hat ihm sein Blut gekostet. Unter seiner Vergebung freut sich die Kirche ihrer weltumspannenden Bruderschaft. Fast täglich erhalten wir davon neue Beweise. Von den treuen Sendungen aus der Schweiz, aus Schweden und neuerdings auch aus den Vereinigten Staaten, die unserer Mission sowohl das tägliche Brot wie das Brot des Lebens, das teure Gotteswort, zum Weiterverteilen in die Hände legen, sprachen wir oben schon. Hier seien einige persönliche Grüße und Berichte unserer ausländischen Bruderbewegungen erwähnt, die uns in der jüngsten Zeit erfreuten.

So schreibt eine Schwester vom Schweizerischen Missionskomitee, die unermüdlich für die Sendung von Lebensmitteln an bedürftige Missionsfreunde in Deutschland sorgt, in einem Briefe, nachdem sie einen Überblick über ihre laufenden Bestellungen auf Liebesgaben gegeben hat: „Da kommt wieder viel Arbeit für Sie, aber ich weiß, daß Sie sich darüber freuen, ist es doch etwas Schönes, wenigstens in so kleinen Quantitäten helfen zu können — besser als gar nichts!“ Nun, so klein sind diese Quantitäten gar nicht, seit die Stockung überwunden ist, die Ende vorigen Jahres im Liebesgabenversand eingetreten war. Schade, daß unsere Schweizer Freundin nicht, wie sie es sich selbst wünschte, als Begleiterin eines Liebesgabentransportes jetzt einmal nach Deutschland kommen kann. Sie würde sich gewiß mitfreuen, könnte sie einen Blick in unser „Packlokal“ tun, das zur Zeit — wegen der Kohlenknappheit! — mit dem Amts- und Wohnzimmer des Pfarrhauses Mülhausen identisch ist, und wo neben den Missionsarbeitern zeitweise die Pfarrerskinder wie die Heinzelmännchen mithelfen, Pakete heranschleppen, Tüten kleben und Päckchen zur Post tragen, während gleichzeitig die Schreibmaschine klappert, um dieses Mitteilungsblatt druckreif zu gestalten! Unsere Freundin ist von ihrem Knieleiden, das sie sich durch einen Sturz im Sommer vorigen Jahres zugezogen hat, noch nicht geheilt, wenn es ihr auch wesentlich besser geht. Wir wünschen ihr von Herzen endliche Genesung.

Von dem hochverehrten, alten Vorsitzenden der „Sällskapet för Evangelii Utbredande“ in Schweden, Herrn P. E. Werner, erhalten wir soeben einen Brief vom 31. Januar 1947, der uns in die treue Sorge der schwedischen Freunde einen rechten Blick tun läßt: „Meine Frau und ich mit unseren Freunden sind sehr zufrieden, zu erfahren, daß die Liebesgaben und Bibelkisten in Ihre Hände gelangt sind. Es ist doch so, daß solche Sendungen Geld und Mühe bedeuten, daher warten wir immer mit ernstem Interesse auf Anerkennung ihres Eintreffens durch den Empfänger. Man hat so viel davon gehört, wie die Sendungen gar nicht oder beschädigt angekommen sind, und das tut uns sehr leid, weil es nur mit

Aufopferung der schwedischen Freunde geschaffen worden ist. Wir haben noch Rationierung mehrerer Waren wie Butter, Brot, Mehl, Zucker, Fleisch, Brennstoffe, bekommen aber unsere Rationen und haben daher keine Ursache zu klagen, sondern können Gott danken, daß wir keine Not leiden. Daher sind wir auch dankbar, daß wir anderen Menschen helfen können und dürfen, wo man Mangel leidet am Nötigen... Wir bitten Gott täglich für euch alle.“ Wir danken von Herzen für dieses Freundeswort.

Und zum Schluß gibt Herr Werner uns noch die hochehrwürdige Versicherung, daß er sich weiter um die Beschaffung von Papier für den geplanten Bibeldruck bemüht: „Was die Bibeln betrifft, so setze ich fort, das Erforderliche für den Druck zu tun und habe Beratungen mit verschiedenen Personen auch in anderen Ländern, z. B. Amerika.“

Dazu stimmt wunderbar, was Dr. John R. Mott, der Ehrenvorsitzende des Internationalen Missionsrates, unterm 22. Nov. 46 an unseren Geschäftsführer schrieb. Wir hatten ihm den Plan des Bibeldrucks, den wir mit den schwedischen Brüdern betreiben, mit der Bitte um die Vermittlung finanzieller Hilfe unterbreitet. Seine Antwort war sehr lange unterwegs, sie erreichte uns erst am 5. Februar ds. Js. Dr. Mott schreibt: „Ich schätze Ihren Anteil an der Förderung des Werkes der Mission hoch ein und halte dafür, daß Ihre Arbeit zu einigen der wesentlichsten Anliegen der Weltmission in Beziehung steht. Sehr ermutigt bin ich durch Ihre Mitteilung über die großzügige Mitwirkung unserer Freunde in Schweden. Ich werde, soweit ich dazu Gelegenheit habe, tun, was ich kann, um andere für Ihre wichtigen Pläne zu interessieren, und hoffe, daß ich so Möglichkeiten finde, Ihnen und Ihren Mitarbeitern die Hände zu stärken.“

Wir freuen uns dankbar des starken Interesses an unserem Dienst und besonders am Bibelplan, dem diese Zeilen Ausdruck verleihen. Dr. Mott plant, wie er uns mitteilt, für diesen Sommer wiederum eine Deutschlandreise und hofft dann, mit seinen Freunden eingehenderen Austausch über das Werk der Mission zu haben.

Von unseren holländischen Freunden kommt uns die erste Nummer ihres neuen Mitteilungsblattes „Evangelium in Osteuropa“, vom November 1946, ins Haus. Wegen der Papierknappheit können sie auch dort nicht mehr ihre Zeitschrift „Uw Koninkrijk Kome“ herausgeben. Das Komitee „Licht in 'Oosten“ hat sich am 19. Oktober v. J. wieder konstituiert und beschlossen, sich zu neuer Arbeit für das Evangelium unter Russen, Ukrainern und Polen bereit zu halten, ein selbständiges, niederländisches Komitee zu bleiben, aber mit gleichartigen ausländischen Komitees oder Bündnissen zwecks Zusammenarbeit Fühlung zu suchen. Mit brüderlichem Verständnis berichtet das Blatt von unserem deutschen Werk und seinen gegenwärtigen Aufgaben und Zielen. An dem Ergehen der deutschen Missionsarbeiter und -freunde nehmen die holländischen Brüder persönlichstes Interesse. Leider bringt das Blatt die betrübende Nachricht vom Heimgang eines auch uns sehr lieben Vorstandsmitgliedes, des Ds. H. Janssen aus Den Haag, der im August 1944 in einer für Holland besonders dunklen Zeit entschlafen ist.

Aus Holland schreibt uns eben auch das Ehepaar Sadko: „Es geht uns beiden gut und wir können Gott nur dankbar sein für Seine Hilfe während und seit dem Kriege.“ Sie bereiten eine Konzerttournee durch die Vereinigten Staaten vor — Br. Sadko ist der ukrainische Sänger, der uns mit seinem herrlichen Tenor oft erfreute — und wollen dort zugleich ihre Kraft in den Dienst der Mission stellen: „Bitte, schicken Sie Ihre Nachrichtenblätter und sonstige Nachrichten dorthin. Vielleicht wäre es möglich, etwas für euch zu vermitteln...“

Prinzeß Sophie Lieven sendet einen Gruß unveränderter Verbundenheit aus Paris, wo sie noch immer mit Frau Petroschitzkaja in der Russischen Heilsarmee im Dienst am Evangelium steht.

Auch von unserem lieben Br. Professor Wladimir Marzinkowski, der während des Krieges schon einmal totgesagt war, erhielt unser Mitarbeiter Jacob Dyck ein erstes Lebenszeichen aus Palästina, daß seine zahlreichen Freunde innerhalb unseres Werkes mit uns hoch erfreuen wird: „Wir sind, Gott sei Dank, gesund, schreibt er von seiner Frau und sich vom Berge Karmel, und fahren fort, im selben Geiste am Dienst des Evangeliums zu arbeiten. Ich habe in den letzten Jahren arabisch gelernt. Ich konnte bereits die ganze Bibel in dieser Sprache lesen und gebrauche diese nun, um unter den Arabern von Christus zu zeugen... Wir wollen füreinander beten, immer zunehmen in dem Werke des Herrn, wissend, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Bei allen Schwierigkeiten unseres und eures Landes und aller Länder der Welt schauen wir mit Christus lichtvollen Blickes in die Zukunft! Er ist gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe.“

Und endlich Prof. J. V. Neprash in Philadelphia, Pennsylvania, der mit seiner Gattin im Dienste des slawischen Baptistenbundes eine große Liebesarbeit treibt. Frau Neprash schreibt unterm 12. Februar: „Wir haben eine Liste mit Hunderten von Adressen, und sie wächst ständig. Unser Bund versendet jetzt Pakete an Notleidende in elf europäischen Ländern. Bitte, gedenkt unser in euren Gebeten. Wir treiben auch eine umfangreiche geistliche Arbeit, und mein Mann ist ständig in voller Tätigkeit. Kürzlich erhielten wir vom Sekretär der Slawischen Baptistischen Vereinigung eine Bestellung auf 63 000 Neue Testamente, Bibelteile und Traktate in drei verschiedenen slawischen Sprachen. 25 000 russische Traktate sind davon bereits an Br. Daniel Jasko versandt. Wir sind so dankbar, daß uns der Herr dieses umfassende christliche Werk anvertraut hat.“ Sie haben jetzt auch die Paketsendung an Adressen aufgenommen, die wir ihnen aus den Reihen der unserem Missionsbund nahestehenden Notleidenden mitgeteilt haben.

Gemeinschaft der Heiligen im Missions- und Liebesdienst am Osten! Wir sind dem Herrn dankbar, der sie uns wunderbar erhalten und gestärkt hat in dieser verworrenen Zeit. Wir grüßen die Freunde mit dem unvergänglichen Johanneswort: „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 8).
J. Müller.

Unser Dienst

In der Mitte Februar saßen wir im Vorstandskreis zusammen zu Mühlhausen. Leider konnten manche unserer Vorstandsmitglieder nicht zugegen sein; insbesondere bedauerten wir die Abwesenheit unseres Vorsitzenden, Pastor Lic. Hans Brandenburg, der durch ernste Krankheit in der Familie verhindert war. An seiner Stelle leitete Bruder Superintendent Hugo Hahn, jetzt Stadtpfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen, unsere Verhandlungen. Zu unserer besonderen Freude war Br. Kroeker die ganzen anderthalb Tage unter uns und diente uns mit seiner reichen Erfahrung in großer Frische. Von den Mitarbeitern fehlte unser Br. Gerhard Fast, der durch Reisedienst abgehalten war. Sonst waren diese vollzählig versammelt und ihre Berichte ergaben ein eindrucksvolles Bild von Umfang und Tiefgang des Dienstes an unserer Front. In einem nächsten Mitteilungsblatt mehr davon! Hier wollen wir mit Rücksicht auf den knappen Raum, der uns zur Verfügung steht, nur auf einiges eingehen.

Ostumsiedler

„Die Vermißten suchen, die Getrennten zusammenführen, die Witwen, Waisen und Kranken besuchen und ihnen helfen“ — das ist das Ziel, das sich unser Br. Wessel mit seinen Mitarbeitern für den Dienst an den Ostumsiedlern gesetzt hat. Seine Missionssonntage, von denen wir oben

berichteten, sind eine wichtige Hilfe dabei; denn „Gemeinschaft ersetzt Heimat“, wie eine Schwester nach solch einem Treffen schreibt. Zehn Brüder aus dem Kreise der Umsiedler selbst haben sich bereits ihm als Flüchtlingshelfer zur Verfügung gestellt. Schlichte Christuszeugen, ihren Landsleuten vertraut, deren Schicksal sie teilen und deren Dialekt sie reden. Der Vorstand hat sich mit ganzem Herzen hinter diese Arbeit gestellt, für die er zunächst für das erste Halbjahr 1947 RM. 5000.— ausgeworfen hat. Insbesondere will er Br. Wessel bei der geistlichen Pflege und weiteren Schulung dieser Brüder unterstützen; zwischen Ostern und Pfingsten soll eine Schulungswoche für Flüchtlingshelfer durch den Missionsbund durchgeführt werden.

Beim Zentralbüro des Hilfswerks der Evang. Kirche in Deutschland ist ein Hilfskomitee für die Ostumsiedler gegründet worden, zu dessen Geschäftsführer Br. Wessel gewählt wurde; der Vorstand gab hierzu gern seine Zustimmung.

Fenster auf! Herzen auf!

Br. Kosakewitz, der in Verbindung mit dem Württembergischen Hilfswerk den Menschen des deutschen Ostens im Südwesten des Reiches dient, steht gegenwärtig gerade in einer großen Vorbereitung und Werbung für die verständnisvolle Aufnahme neuer Flüchtlingszüge. „Es ist schön, daß die Läden im zweiten Stock einmal geöffnet werden und wieder Sonne hineinkommt! Ebenso sollen die Herzensläden geöffnet werden, daß die Liebe Christi eindringen kann.“ Ja, es gibt hier und da wirklich noch Häuser, die ein leeres zweites Stockwerk haben; wie leer müssen da die Herzen sein! Den aufnehmenden Gemeinden und den vom Osten Kommenden selbst legt Br. Kosakewitz zugleich Zeugnis ab von dem lebendigen Christus, wie er ihn am Werk gesehen hat im weiten Osten. —

Funken und Flamme

„Welch eine Freude, den glimmenden Docht anfachen zu dürfen.“ Diese Freude erlebte unsere Schw. Berta Vogel, als sie in einem Lager baltische Landsleute aufsuchte. „Mitten im Frisieren lauschte eine junge Estin unserem Gespräch; auch sie hatte in der Jugend Gottes Wort gehört, das nun in ihrem Herzen widerhallte. Eine alte Dame gestand unter Tränen, daß sie unaussprechlich viel von der Güte und Treue des himmlischen Vaters erfahren hätte. Dies aus dem Munde von Menschen zu hören, die aus den besten Verhältnissen kamen und nun von kahlen Bretterwänden umgeben auf harten Pritschen schlafen, ist ein köstliches Erlebnis.

Ein Bruder, Vater von sieben Kindern, der ernst lungenkrank ist, hatte so manches auf dem Herzen und Jakobus 5, 16 ging ihm in einem neuen Lichte auf.“

Mit einer volksdeutschen Familie, die schon lange mit unserem Missionswerk verbunden ist, feierte sie frohes Wiedersehen. „Leider erwies sich der Name jenes Dorfes, Heiligendorf, als nicht der Wahrheit entsprechend. Heidendorf nennen es so manche, da die Leute dort dem Christentum ganz fern stehen. Da hat es unser Bruder als fast einziger Jünger Jesu nicht leicht; es ist aber gut, daß er an seiner Hobelbank ein Zeuge seines Meisters sein kann. Er hat auch Gelegenheit, den Geistlichen zu vertreten und Kinder zu unterrichten. Es ist erfreulich zu hören, daß die Flüchtlinge es sind, die die örtlichen Gottesdienste am treuesten besuchen. Diese kleine Außenstation mit Literatur zu versorgen, ist mir ernste Pflicht, sofern sie mir nur zur Verfügung steht. Zu diesem Zweck wären auch alte Bücher, z. B. Erzählungen, gut.“

Von Gottes Freude getragen war auch das Wiedersehen mit einer ukrainischen Familie, die Schw. Vogel durch die häufigen Umgruppierungen jener Menschen zeitweise aus den Augen verloren hatte. „Sie sind wie ein wogendes Meer hin und her getrieben. Freudestrahlend be-

richteten mir die Geschwister, sie seien nicht verlassen gewesen, da sich drei liebe Brüder im Waffenrock (polnische Soldaten) eingestellt hatten, mit denen sie fast jeden Abend frohe Gemeinschaft am Wort haben konnten. Zwei von den Brüdern sind im hohen Norden, in deutscher Kriegsgefangenschaft, zum Glauben gekommen, und sie bezeugen es allen, daß sich die Einheit im Geist auch dort über alle nationalen Grenzen hinweg höher als alles erwies.“

Funken werden zur Flamme, wenn der Hauch des Geistes darein weht.

Geistiges Zentrum

Unser Missionsbüro hat es sich in früheren Zeiten immer zur Aufgabe gesetzt, die großen Zusammenhänge, in denen unsere Arbeit geschieht, geistlich zu deuten und geistig zu verarbeiten. Auch weiterhin wollen wir den Fußspuren unseres Herrn nachgehen, wie er durch die Gemeinden des Ostens wandelt, wollen, soweit es nur möglich ist, den Weg der evangelischen Freikirchen und der rechtgläubigen Kirche drüben verfolgen, wollen wachen und wachen auch die geschichtliche Begegnung der geistigen Mächte des Ostens und Westens beobachten. Rom — Genf — Moskau — Jerusalem, noch bezeichnen diese Namen das Kräftefeld der entscheidenden geistigen Spannungen der Welt, in die Kampf, Tod und Sieg der Kirche Christi eingebettet ist. Auch dieser Dienst steht unter dem Wort: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen.“

Wir bitten die Freunde sehr, uns in diesem Bemühen durch Hinweise und, sofern möglich, durch leihweise Zusendung von Zeitschriften und Büchern zu unterstützen, da es bei der Zersplitterung unseres deutschen Schrifttums und den geringen Auflagen von Neuerscheinungen fast unmöglich ist, von einer zentralen Stelle aus den Überblick zu behalten.

Werke von J. Kroeker

Auf die vielfachen Anfragen antworten wir hierdurch, daß von unserem Missionsdirektor Jacob Kroeker zunächst wieder gedruckt werden: das Andachtsbuch „Er sprach zu mir“ und die drei Bändchen „Christus, wer bist du?“ Sein neuestes Werk, die Auslegung des Römerbriefes Kapitel 1—8, liegt im Manuskript beim Drucker bereit. Wir werden sofort Mitteilung machen, sobald diese Bände im Buchhandel erhältlich sein werden. Sämtliche übrigen Werke von J. Kroeker sind vergriffen.

Wir brauchen Altpapier!

Für den Druck unseres Mitteilungsblattes, die Beschaffung von Schreibmaschinen-, Durchschlag- und Saugpostpapier benötigen wir erhebliche Mengen von Altpapier. Allein diese Ausgabe unseres Blattes erforderte 160 kg Altpapier, für das im Verhältnis von 2:1 neues geliefert wird. So rufen wir wieder unsere Freunde zur tätigen Mithilfe auf! Am besten geeignet sind alte Zeitschriften, unbrauchbare Bücher und ähnliches. Für die Zusendung auch kleiner Mengen von Vervielfältigungs-, Durchschlag- und Schreibmaschinenpapier sowie Briefumschlägen und Karteikarten sind wir dankbar.

Organisatorisches

Aus juristischen Gründen mußte eine unseren Satzungen entsprechende formale Klärung hinsichtlich der Leitung unseres Missionsbundes vorgenommen werden. Zum Vorstand wurden gewählt:

Pastor Lic. Hans Brandenburg-Holzminden, Vorsitzender;

Dr. Joachim Müller-Stuttgart-Mühlhausen, Geschäftsführer;

Kaufmann Adolf Hanschke-Vlotho und Generalsekretär Hugo Hohloch-Stuttgart, Stellvertreter; Br. Hanschke zugleich Schatzmeister.

Die übrigen bisher als Vorstand bezeichneten Mitglieder werden fortan als Beiratsmitglieder geführt. Dr. Joachim Müller.

Postscheck- u. Giroüberweisungen an: Dr. Joachim Müller (Missionskonto), Stuttgart-Mühlhausen, Meierberg 11. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 54 221. Girokonto: Städtische Girokasse Stuttgart Nr. 64 015.

Mitarbeiter dieses Blattes: Pfr. Dr. Joachim Müller, Stuttgart-Mühlhausen, geb. 10. 2. 91 in Schillingheim bei Straßburg; Miss.-Dir. Jacob Kroecker, Stuttgart-Mühlhausen, geb. 12. 11. 72 in Rosenort; Landesbischof D. Theophil Wurm, Stuttgart, geb. 7. 12. 68 in Basel; Luise Herzberg, Berlin, geb. 16. 10. 00 in Berlin; Waldfräul Nölting, Alt-Karin (Mecklbg.), geb. 5. 2. 18 in Westenbrügge (Mecklbg.); Erna Sichtig, Stuttgart-Mühlhausen, geb. 12. 10. 02 in Düsseldorf.

Veröffentlicht unter der Zulassung US-W-1040 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung.

Gedruckt bei J. F. Steinkopf in Stuttgart. Auflage 5000. März 1947.

DRUCKSACHE

GERMAN

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS

(14a) Stuttgart-Mühlhausen

Meierberg 11